



Silvia Bolliger

Im Zeichen der Nationalisierung

Die Haltung der Universität Zürich gegenüber
ausländischen Studierenden in der Zwischenkriegszeit

böhlau

BAND 11 || ZÜRCHER BEITRÄGE
ZUR GESCHICHTSWISSENSCHAFT



**ZÜRCHER BEITRÄGE
ZUR GESCHICHTSWISSENSCHAFT BAND 11**

**HERAUSGEGEBEN VOM
HISTORISCHEN SEMINAR DER UNIVERSITÄT ZÜRICH**

Silvia Bolliger: Im Zeichen der Nationalisierung

IM ZEICHEN DER NATIONALISIERUNG

**Die Haltung der Universität Zürich
gegenüber ausländischen Studierenden
in der Zwischenkriegszeit**

**VON
SILVIA BOLLIGER**

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Irène Bollag-Herzheimer, der Jakob und Werner Wyler-Stiftung sowie der Saly Frommer Foundation.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Herbstsemester 2017 auf Antrag von Prof. Dr. Béatrice Ziegler und Prof. Dr. Thomas Hengartner als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019, by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Fackelzug 1933 zum hundertjährigen Bestehen der Universität Zürich (Universitätsarchiv Zürich, AC.1.5.101).

Korrektorat: Volker Manz, Kenzingen
Satz: büro mn, Bielefeld
Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51499-0

Inhalt

1	Einleitung	9
1.1	Thema und Fragestellung	9
1.2	Vorgehen und Aufbau	10
1.3	Definitionen	15
	Ausländische Studierende	15
	Ausländerpolitik	16
1.4	Forschungsstand	17
	Die Universität Zürich und ihre Angehörigen	20
	Frontenbewegung	21
	Ausländer und Fremdenfeindlichkeit	22
	Juden und Antisemitismus	24
	Studentinnen und Frauenfeindlichkeit	25
2	Das «Ausländerstudium» an der Universität Zürich (1919–1939)	
	in Zahlen	28
2.1	Datengrundlage und Vorgehensweise	29
2.2	Auswertung	32
	Ausländische und Schweizer Studierende im Vergleich	32
	Deutsche, polnische und US-amerikanische Studierende	
	im Vergleich	39
	Ausländisch, jüdisch, promoviert (1933–1939)	42
	Ausländische Studentinnen im Vergleich mit ihren	
	Kommilitoninnen und Kommilitonen	43
2.3	Zwischenfazit	48
	Bedeutungsverlust des «Ausländerstudiums»	50
3	Das Zürcher «Ausländerstudium» im historischen Kontext	52
3.1	Die drei wichtigsten Herkunftsländer	53
	Deutschland	54
	Polen	72
	USA	82
3.2	Das Zielland Schweiz	93
3.3	Zwischenfazit	100

4	Die Haltung von Universitätsbehörden und Studentenschaft gegenüber ausländischen Studierenden	106
4.1	Funktion und Organisation der Universität Zürich	107
4.2	Universitätsbehörden	113
	1919–1923: Zulassungserleichterungen für Ausländer	114
	1924–1929: Ressentiments gegenüber Ostjuden	123
	1930–1933: Verschärfung der Aufnahmepraxis wegen amerikanischer und deutscher Juden	134
	1934–1936: Deutsche Studierende unter Beobachtung	147
	1937–1939: Steigendes Misstrauen insbesondere gegenüber Reichsdeutschen	160
4.3	Handlungsspielräume der Universitätsbehörden	170
	Zulassung zur Immatrikulation: Spezielle Fälle	171
	Verhältnis zur Fremdenpolizei	181
	Nichtanerkennung von Schweizer Medizinstudien in den USA	207
4.4	Zwischenfazit	217
4.5	Gesamtstudentenschaft	222
	1919–1923: Nationalisierungstendenz	224
	1924–1929: Bevorzugung der Inländer	230
	1930–1933: Polarisierung	238
	1934–1936: Vom offenen Antisemitismus zur Landesverteidigung ...	271
	1937–1939: Auf Distanz zu Frauen, «Emigranten» und Reichsdeutschen	296
4.6	Zwischenfazit	319
5	Schlussbetrachtung	324
6	Abkürzungsverzeichnis	334
7	Bibliographie	335
	Archivquellen	335
	Gedruckte Quellen	337
	Literatur	338
	Nachschlagewerke	363
8	Anhang	364
9	Danksagung	374

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Immatrikulationen absolut, 1919–1939	32
Abb. 2	Anteil ausländischer Studierender am Total der Studierenden, 1919/20–1939/40	33
Abb. 3	Studierende absolut, 1919/20–1939/40	34
Abb. 4	Alter zum Zeitpunkt der Immatrikulation, 1919–1939	35
Abb. 5	Promotionen absolut, 1919–1939	36
Abb. 6	Anteil ausländischer Promovierter, 1919–1939	36
Abb. 7	Verteilung der ausländischen Promotionen auf die Fakultäten, 1919–1939	37
Abb. 8	Zeitliche Verteilung der ausländischen Promotionen auf die Fakultäten, 1919–1939	37
Abb. 9	Ausländische Immatrikulationen sowie D, PL und USA absolut, 1919–1939	40
Abb. 10	Anteil ausländischer, insbesondere deutscher, polnischer und US-amerikanischer Studierender an der gesamten Studierendens- schaft, 1919/20–1932/33	40
Abb. 11	Konfessionen der nach 1933 immatrikulierten und bis 1939 promovierten ausländischen Studierenden	42
Abb. 12	Entwicklung des Anteils jüdischer Promovierter an den nach 1933 immatrikulierten und bis 1939 promovierten Ausländerinnen und Ausländern	43
Abb. 13	Immatrikulationen von ausländischen Studierenden und nach Geschlecht absolut, 1919–1939	44
Abb. 14	Entwicklung der Frauenanteile bei der in- und ausländischen Studierendenschaft, 1919/20–1939/40	45
Abb. 15	Alter zum Zeitpunkt der Promotion, 1919–1939	48

Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Verteilung der ausländischen und schweizerischen Studierenden auf die Fakultäten, 1919–1939	38
Tab. 2 Verteilung der ausländischen und schweizerischen Immatrikulationen auf die Fakultäten, 1919–1939	39
Tab. 3 Verteilung der deutschen, polnischen und US-amerikanischen Promovierten sowie aller ausländischen Promovierten auf die Fakultäten, 1919–1939	41
Tab. 4 Verteilung der deutschen, polnischen und US-amerikanischen Immatrikulationen auf die Fakultäten, 1919–1939	41
Tab. 5 Verteilung der Immatrikulationen nach Geschlecht auf die Fakultäten, 1919–1939	46
Tab. 6 Verteilung der Immatrikulationen von in- und ausländischen Studentinnen und Studenten auf die Fakultäten, 1919–1939	46
Tab. 7 Verteilung der ausländischen Promovierten, getrennt nach Geschlecht, auf die Fakultäten, 1919–1939	47

1 Einleitung

1.1 Thema und Fragestellung

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht die Universität Zürich in der Zwischenkriegszeit, respektive die Haltung ihrer Angehörigen gegenüber ausländischen Studierenden zwischen 1919 und 1939. Bis zum Ersten Weltkrieg hatten sich unter den immatrikulierten ausländischen Studierenden viele Juden und Frauen befunden. Für die nachfolgende Zeit ist aus der Literatur hingegen nicht ersichtlich, wie viele und welche Ausländerinnen und Ausländer an der Zürcher Universität studierten. Unklar ist auch, wie die ausländischen Studierenden zwischen den beiden Weltkriegen von den Universitätsbehörden und den Mitstudierenden aufgenommen und behandelt wurden und welche Politik die Universität in Bezug auf die ausländischen Studierenden verfolgte.

Dagegen ist bekannt, dass die schweizerische Frontenbewegung um 1930 hier von der Hochschule in Zürich her ihren Ausgang nahm.¹ Die beiden Gründer der 1933 fusionierten «Neuen Front» und «Nationalen Front» sowie weitere Exponenten der damaligen rechtsgerichteten Erneuerungsbewegung, die sich an faschistischem und nationalsozialistischem Gedankengut orientierten, waren an der Zürcher Universität immatrikulierte Studenten. Die «Hochschulgruppe Nationale Front» gehörte zu den vom Rektorat anerkannten studentischen Vereinen. Zwar gab es auch politisch linksstehende Vereine an der Hochschule, diese Bewegungen hatten ihren Ursprung allerdings außerhalb. Während der gesellschaftliche Kontext sowie die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die die Entstehung der Frontenbewegung in der Schweiz begünstigten, bereits gründlich erforscht sind, blieb die engere Umgebung, die Universität Zürich selber, bisher von Studien weitgehend ausgeklammert. Dabei ist doch gerade die Frage, ob eine Mehrheit der Universitätsangehörigen die für den Frontismus charakteristischen Überzeugungen wie Antisemitismus, Fremden- und Frauenfeindlichkeit teilten, von besonderer Bedeutung.

Wenn dem so war, müsste sich dies in den von den Behörden der Universität und der Gesamtstudentenschaft getroffenen Entscheidungen und Maßnahmen niedergeschlagen haben. In dieser Arbeit werde ich anhand von Quellenbeständen den Umgang von Behörden und Gesamtstudentenschaft der Universität Zürich mit ausländischen, insbesondere jüdischen und weiblichen Studierenden kritisch analysieren, um zu prüfen, ob die Hochschule in der Zwischenkriegszeit eine ausländer-, juden- und/oder frauenfeindliche Haltung an den Tag legte oder ob sie sich im Umgang mit Fremden generell sowie im Umgang mit ausländischen Juden und Frauen im Speziellen von der Gesamtgesellschaft, der Frontenbewegung und namentlich auch von den deutschen Universitäten abhob.

1 Vgl. Glaus (1969) sowie Zöberlein (1970).

Obwohl nach dem Ethos der Wissenschaft, wie es Robert K. Merton formulierte, für die «scientific community» Nationalität, Konfession und Geschlecht ihrer Mitglieder irrelevant sein müssten², tendiere ich zu der Annahme, dass eine Mehrheit der Angehörigen der Universität Zürich in der Zwischenkriegszeit eine xenophobe, antisemitische und misogyne Haltung an den Tag legte. Ich vermute, dass sich die Situation an der Zürcher Hochschule für ausländische, insbesondere für jüdische Studierende im Untersuchungszeitraum je länger je problematischer gestaltete, da auch in der Schweiz Aus- und Abgrenzungen als Strategie zur Krisenüberwindung angewendet wurden. Die Angst vor «Überfremdung» und «Verjudung» war präsent, trotz eines rückläufigen Ausländeranteils in der Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg. Die Vermutung, dass die Schwierigkeiten für ausländische Studierende zunahmen, wird gestützt durch ihren schwindenden Anteil an der Studentenschaft, der bei Kriegsausbruch 1939 nur noch 9 % betrug. Zum Vergleich: Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte der Ausländeranteil an der Universität Zürich noch 47 % betragen.

1.2 Vorgehen und Aufbau

Stimmt die Hypothese, dass an der Zürcher Universität damals Antisemitismus, Ausländer- und Frauenfeindlichkeit verbreitet waren, muss sich dies in verschiedenen Bereichen manifestiert haben. Es gilt insbesondere folgende Fragen zu klären: Wie verhielten sich Behörden, Professoren- und Studentenschaft gegenüber ausländischen Studierenden, insbesondere Juden und Frauen? Lassen sich Belege für institutionalisierten Antisemitismus, Ausländer- oder Frauenfeindlichkeit finden? Oder für neutrale oder entgegengesetzte Positionen? Was dominierte?

Um Antworten darauf zu erhalten, wäre ein prosopographischer Zugang zwar interessant, weil damit die ausländischen Studierenden, insbesondere jüdische und/oder weibliche, als mutmaßlich Diskriminierte eine Stimme erhielten. Dies ist aber vom Aufwand her nicht zu bewältigen. Eine wissenschaftshistorische Analyse, die die an der Universität Zürich gelehrteten Fächer auf ihre Anfälligkeit für bzw. auf ihre inhaltliche Nähe zu nationalsozialistischen Positionen untersuchen würde, oder die systematische Prüfung der politischen Einstellungen der Professoren wären ebenfalls aufschlussreich. Ersteres dürfte sich allerdings nicht auf die Zürcher Universität beschränken. Entsprechende disziplinengeschichtliche Untersuchungen liegen zudem bereits vor.³ Eine Prüfung der politischen Haltung einzelner Dozenten könnte ich

2 Vgl. hierzu das Universalismusprinzip von Merton (1985).

3 Insbesondere für diejenigen Fächer, auf denen die nationalsozialistische Rassenlehre aufbaute, oder für solche, die unter dem nationalsozialistischen Staat profitierten. Diese standen oft an Schnittstellen der Bereiche Medizin, Sozialwissenschaft, Naturwissenschaft, Recht (bspw.

vom Aufwand her nur für einen Bruchteil des Lehrkörpers leisten, was aus meiner Sicht die Attraktivität eines solchen Ansatzes schmälert. Die fehlende Involvement der Studentenschaft wäre ein weiterer Nachteil, weshalb ich auch die Analyse der Berufungspolitik in der Zwischenkriegszeit nicht ins Auge fassen, obwohl sie aufschlussreich sein dürfte. Ich habe mich stattdessen für eine kritische Analyse von universitären Gesetzen, Reglementen, Protokollen und Akten entschieden. Darin sind Entscheidungen, Diskussionen und Argumentationen von allen zentralen Gremien der Universität Zürich überliefert. Die gewählten Quellen versprechen Aufschluss zu geben nicht nur hinsichtlich des Umgangs der Angehörigen der Universität mit den ausländischen Studierenden, insbesondere Juden und Frauen, sondern auch hinsichtlich ihres Blickes auf diese. Damit kann die von der Hochschule gegenüber den ausländischen Studierenden verfolgte Politik offengelegt werden. Im Sinne der institutionellen Wissenschaftsforschung wird die Zürcher Universität in der vorliegenden Arbeit als Körperschaft mit eigenen, relativ stabilen Strukturen, Regeln und Normen aufgefasst, die das Beziehungsgeflecht der Universitätsangehörigen und ihr Verhalten untereinander regeln.⁴

Als Kollektivakteure stehen die Universitäts- und Oberhördern sowie die Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ) im Zentrum, als Objekte die ausländischen Studierenden, mit besonderer Berücksichtigung der jüdischen Studenten sowie der jüdischen und nicht jüdischen Studentinnen. Sofern in den Quellen nicht explizit von jüdischen Studierenden aus dem Ausland oder von ausländischen Studentinnen die Rede ist, wird eine analytische Trennung zwischen in- und ausländischen Jüdinnen und Juden sowie zwischen einheimischen und ausländischen Frauen nicht möglich sein. Dies darf meines Erachtens kein Grund sein, Xenophobie, Antisemitismus und Misogynie nicht in dieser Dreier-Konstellation zu untersuchen. Vielmehr ist klar, dass bei allfälliger Benachteiligung von Juden und von Frauen jüdische Studentinnen als doppelt Betroffene einen schwereren Stand gehabt haben dürften als ihre jüdischen Kommilitonen. Bestätigt sich zudem die Diskriminierung von Ausländern, so müssen jüdische Studenten aus dem Ausland als doppelt Betroffene und jüdische Studentinnen aus dem Ausland als dreifach Betroffene schwerer belastet gewesen sein als einheimische Studentinnen oder nicht jüdische Ausländer. Es gilt ferner zu prüfen, inwiefern Ausländer-, Juden- und Frauenfeindlichkeit miteinander verschränkt waren und ob sie sich wechselseitig verstärkten. Jüdische Studenten und

Rassenhygiene/Eugenik, Anthropologie etc.). Vgl. dazu bspw. die kürzlich veröffentlichte Geschichte über die biologische Anthropologie in Deutschland von Hossfeld (2016). Einen Überblick zur Erforschung der Eugenik in der Schweiz enthält das Vorwort zu Wecker u. a. (2013). Für die Entwicklung der Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in der Schweiz im Untersuchungszeitraum vgl. Honegger u. a. (2007).

⁴ Dies in Anlehnung an die Definition von Ziegler (2004), S. 240.

Studentinnen aus der Schweiz werden ebenfalls von mutmaßlicher Diskriminierung von Juden und/oder Frauen betroffen gewesen sein; sie stehen als Einheimische aber nicht im Fokus meiner Untersuchung.

Es wird ferner nicht möglich sein, im spezifischen Kontext zu wissen, ob der Begriff «Jude» bzw. «jüdisch» von den Anwendenden ethnisch-rassisch oder konfessionell definiert wurde – sofern überhaupt eine bewusste Unterscheidung erfolgte. Ich konnotiere «jüdisch» als Analysekatégorie mit dem religiösen Bekenntnis, auch wenn in der Zwischenkriegszeit vielerorts die ethnisch-rassische Interpretation überwog.⁵ Die Konnotation nur mit der Konfession halte ich für sinnvoll, zumal auch für die Bestimmung der «Rasse» darauf zurückgegriffen wurde.⁶

Kapitel 2 widmet sich der Präsenz und Entwicklung des «Ausländerstudiums» an der Universität Zürich zwischen 1919 und 1939. Im Gegensatz zum «Ausländerstudium» bis zum Ersten Weltkrieg, das – nicht zuletzt wegen des hauptsächlich durch Russinnen getragenen und im internationalen Vergleich frühen «Frauenstudiums» – bereits sehr gut erforscht ist, stellt die Zwischenkriegszeit diesbezüglich Forschungsneuland dar. Anhand von Datenbanken und Studierendenstatistiken führe ich quantitative Analysen über sämtliche Studierenden sowie über alle ausländischen Promovierten im Untersuchungszeitraum durch. Dies ermöglicht es, ein differenziertes Bild von den ausländischen Studierenden zu gewinnen. Die Auswertungsmöglichkeiten richten sich nach den bei der Immatrikulation und bei der Promotion erhobenen Daten. Sie erlauben folgende Leitfragen: Wie viele Ausländerinnen und Ausländer studierten im Verlauf der Zwischenkriegszeit an der Universität Zürich? Welche Nationalitäten kamen hierher, welche Konfessionen waren vertreten? Welche Studienrichtungen wurden bevorzugt? Welche Unterschiede in Bezug auf die Fächerwahl ergaben sich nach askriptiven Merkmalen wie Nationalität, Konfession oder Geschlecht? Es sei an dieser Stelle vorweggenommen, dass es sich bei den drei größten Gruppen, die zusammen mehr als die Hälfte der Ausländerinnen und Ausländer an der Zürcher Universität stellten, um deutsche, polnische und US-amerikanische Studierende handelte. In einem Zwischenfazit werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst. Dabei werde ich den typischen Repräsentanten eines ausländischen Studierenden nachzeichnen. Um zu verdeutlichen, inwiefern sich das «Ausländerstudium» und seine Bedeutung gewandelt hatten, wird sich daran ein kurzer Vergleich mit dem «Ausländerstudium» vor dem Ersten Weltkrieg anschließen.

5 Darauf deutet auch die Tatsache hin, dass im Untersuchungszeitraum kaum mehr von Antijudaismus, sondern meist von Antisemitismus die Rede war. Der Einfachheit halber setze ich in dieser Arbeit Antisemitismus mit Judenfeindlichkeit gleich, ganz unabhängig von den Motiven. Zur Begriffsgeschichte und Funktion des Antisemitismus vgl. u. a. Aly (2017); speziell für die Schweiz Picard (1997a).

6 Vgl. Fußnote 38, S. 59.

In Kapitel 3 erfolgt die Einbettung des «Ausländerstudiums» in den historischen Kontext. Die für meine Fragestellung relevanten Veränderungen in den drei wichtigsten Herkunftsländern (Deutschland, Polen und die USA) werden erörtert. Neben den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen interessieren dabei die jeweiligen Studienbedingungen sowie allfällige Benachteiligungen von Juden und Frauen, weil sich daraus möglicherweise kollektive Migrationsmotivationen formulieren lassen. Im Hinblick auf Push- und Pull-Faktoren der studentischen Migration werden zudem die in den gedruckten Dissertationen enthaltenen Lebensläufe der deutschen, polnischen und amerikanischen Promovierten analysiert. Sodann werden die wichtigsten ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der Schweiz, mit dem Schwerpunkt auf dem Kanton und der Stadt Zürich, separat beleuchtet. Dabei erhalten einerseits ausländer-, juden- und frauenfeindliche Tendenzen besondere Aufmerksamkeit. Andererseits werden mutmaßliche Pull-Faktoren für die studentische Migration nach Zürich herausgearbeitet.

Kapitel 4 soll Aufschluss darüber geben, wie sich die Universität Zürich in verschiedenen Phasen der Zwischenkriegszeit gegenüber ausländischen Studierenden, insbesondere jüdischen und weiblichen, verhielt und welche Ausländerpolitik sie verfolgte. Zunächst wird sie als zu untersuchende Körperschaft präsentiert. Die Institution als solche, ihre Organisation, Funktion und ihre Kompetenzen werden in Kapitel 4.1 vorgestellt. Neben ihrer Trägerschaft werden weitere maßgebliche (Kollektiv-) Akteure benannt und auch die Verflechtungen mit der Gesellschaft, dem (akademischem) Arbeitsmarkt, der Politik und der Verwaltung gestreift. In Kapitel 4.2 wird anschließend die Haltung der Leitungsgremien der Hochschule gegenüber Ausländern, insbesondere Juden und Frauen, analysiert. Dies erfolgt anhand von Protokollen, Akten und (Jahres-)Berichten der Universitäts- und ihrer Oberbehörden. Angesichts der akademischen Selbstverwaltung steht dabei vor allem die Haltung der Professorenschaft im Fokus. Welches war die offizielle Haltung der Universität Zürich zum «Ausländerstudium»? Waren ausländische Studierende grundsätzlich willkommen? Was war charakteristisch für den Umgang der Universität mit ihnen? Gab es Vorbehalte gegenüber einzelnen Gruppen? Sind Unterschiede bspw. nach askriptiven Merkmalen feststellbar oder wurden alle ausländischen Studierenden, unabhängig von Nationalität, Konfession und Geschlecht, vorurteilslos und gleich behandelt? Welche Veränderungen im Umgang mit ausländischen Studierenden sind über die untersuchten 20 Jahre festzustellen und wie können sie erklärt werden? Außerdem interessiert, ob ausländische Studierende oder einzelne Ausländergruppen an der Hochschule diskriminiert wurden und wie die Behörden allfällige Benachteiligungen begründeten. Um Antworten auf diese Fragen zu finden, werden zunächst im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse die wichtigsten Geschäfte der Universität Zürich, die einen Bezug zur Fragestellung aufweisen und direkt oder indirekt ausländische Studierende, Juden oder Frauen tangierten, in chronologischer Reihenfolge

aufgearbeitet. Die dabei verwendete zeitliche Gliederung wurde nach Sichtung der Behördenprotokolle vorgenommen und hat den Zweck, einzelne Phasen der Entwicklung im Umgang mit ausländischen Studierenden deutlich zu machen. Anschließend untersuche ich in Kapitel 4.3, ob und wie die Hochschule den ihr zur Verfügung stehenden Handlungsspielraum nutzte, zunächst bei den Immatrikulationen, wobei hier zum einen die Zusammenarbeit mit den Oberbehörden und zum andern das Verhältnis zur Fremdenpolizei besonders interessiert, sodann bei einem konkreten Ereignis, nämlich als sich die Zürcher Universität Ende 1932 mit der Nichtanerkennung von in der Schweiz absolvierten Medizinstudien durch die USA konfrontiert sah.

Nach einem Zwischenfazit (Kapitel 4.4) geht es in Kapitel 4.5 um die Haltung der Gesamtstudentenschaft. Die Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ) vereinigte alle Studierenden und stellte zahlenmäßig die größte Gruppe der Universitätsangehörigen dar. Auch hier geht es darum, in chronologischer Reihenfolge die von der SUZ behandelten Themen und Diskurse, die direkt oder indirekt Ausländer, Juden und Frauen tangierten, herauszuarbeiten und aufgrund der Inhalte und des Tonfalls Rückschlüsse auf die Position der SUZ zu ziehen. Dies wird hauptsächlich anhand von Protokollen ihrer Legislative und Exekutive, den Semesterberichten sowie dem offiziellen studentischen Publikationsorgan «Zürcher Student» erfolgen. Um ein möglichst vollständiges Bild zu erhalten, werden weitere Quellen in die Inhaltsanalyse einbezogen, so bspw. das sozialistische Konkurrenzblatt zum «Zürcher Student», der «Rote Student», sowie Rektoratsakten zu einschlägigen studentischen Vereinen. Dies erfolgt durchaus im Wissen darum, dass deren weltanschaulich-politische Ansichten Extrempositionen innerhalb der Studentenschaft markierten und nicht die offizielle Meinung der SUZ repräsentierten, sie beeinflussten aber das Klima in der Studentenschaft doch maßgeblich. Welche Stellung hatten ausländische Studierende, insbesondere jüdische und weibliche, in der SUZ? Wie gestaltete sich das Verhältnis der Schweizer Mehrheit gegenüber diesen Gruppen in verschiedenen Phasen? Gab es Unterschiede bzw. Differenzierung nach Nationalität, Konfession und Geschlecht? Was war für den Umgang der SUZ mit diesen Gruppen charakteristisch? Sind Veränderungen im Umgang mit ausländischen, insbesondere jüdischen und weiblichen Kommilitonen festzustellen? Auch hier werden einzelne Phasen im Umgang mit ausländischen Kommilitonen unterschieden, wobei die nach Durchsicht der Quellen gemachte Gliederung identisch ist mit jener der Behörden der Zürcher Universität. Dies erleichtert es, die beiden Kollektivakteure miteinander zu vergleichen. Ein Zwischenfazit (Kapitel 4.6) über die Haltung der Studentenschaft beendet die Untersuchung.

Kapitel 5 fasst die wichtigsten Resultate zusammen, wobei die zuvor in den verschiedenen Abschnitten gezogenen Resümées zum Umgang mit ausländischen Studierenden, insbesondere Juden und Frauen, zu einer Gesamtbetrachtung verschmelzen. Die Politik der Universität Zürich im Hinblick auf die ausländischen Studierenden wird

aus den erhaltenen Befunden konkretisiert. Außerdem werde ich auf die Hypothese zurückkommen, ob die Hochschule in der Zwischenkriegszeit xenophob, antisemitisch und misogyn war. Ein Ausblick auf weiterführende Themen und Forschungsdesiderate sowie die kritische Hinterfragung der angewandten Methoden und der verwendeten Quellen runden das Schlusswort ab.

1.3 Definitionen

Es scheint mir wesentlich, die beiden zentralen Begriffe der Studie einleitend zu definieren und damit den Untersuchungsgegenstand zu präzisieren. Weitere Definitionen werden im Verlauf der Arbeit dort gegeben, wo spezifische Begrifflichkeiten zum Zuge kommen.

Ausländische Studierende

Mit ausländischen Studierenden sind diejenigen an der Universität Zürich immatrikulierten Studentinnen und Studenten gemeint, die nicht das schweizerische Bürgerrecht besaßen. Darunter fielen Austauschstudierende, die nur für ein bis zwei Semester zum Studium nach Zürich kamen, genauso wie Studierende aus dem Ausland, die ihr ganzes Studium hier absolvierten und anschließend die Schweiz wieder verließen, oder auch Migrantinnen und Migranten, die ihre Heimat (freiwillig oder unter Zwang) verlassen hatten, die mehr oder weniger zielgerichtet in Zürich landeten und denen allenfalls noch von ihren Heimatländern die Staatsangehörigkeit aberkannt wurde, sodass sie staatenlos wurden und eine Rückkehr nach dem Studium unrealistisch war. Es zählten außerdem Personen dazu, die wir heute als Bildungsinländerinnen und -inländer bezeichnen. Dies sind niedergelassene Nicht-Schweizerinnen und Nicht-Schweizer, die unter Umständen ihre ganze oder einen Teil ihrer obligatorischen Schulbildung hier absolviert, mindestens jedoch die Studienberechtigung (Matura) in der Schweiz erworben hatten, aber nicht eingebürgert waren.⁷

Anfangs der 1930er Jahre tauchte mit den sogenannten «Emigranten» eine weitere Ausländerkategorie an der Universität Zürich auf. Dieser Begriff geht – im

7 Gemäß Eidgenössischem Bundesamt für Statistik gelten als Bildungsinländer «alle Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die beim Erwerb der Hochschulzulassung ihren Wohnsitz in der Schweiz hatten.» Im Gegensatz gelten als Bildungsausländer «alle Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die im Ausland wohnhaft waren, als sie ihren Hochschulzulassungsausweis erwarben.» <https://www.media-stat.admin.ch/web/apps/glossary/index.php?n=glo-943-de> (18. 4. 2017).

Gegensatz zu den Bildungsinländerinnen und -inländern – auf zeitgenössische Quellen zurück, ist aber ebenfalls keine Kategorie der offiziellen Studierendenstatistiken. Seine Verwendung macht deutlich, dass diese Ausländerinnen und Ausländer ihre Heimat- bzw. ihre Herkunftsländer auf unbestimmte Zeit oder für immer verlassen hatten. Diese Tatsache machte sie in der Schweiz nicht automatisch zu Immigranten, da ihre Einwanderung bzw. die dauerhafte Niederlassung nicht erwünscht war. Die Verwendung des Begriffes «Emigrant» zeigt in diesem Sinne die Verweigerung, jemanden als Immigranten anzuerkennen bzw. aufzunehmen.⁸

Die ebenfalls in den 1930er Jahren offiziell vom Bund gemachte Unterscheidung zwischen «Emigranten» und «politischen Flüchtlingen» diente hingegen vor allem dem Zweck, Ersteren das Recht auf politisches Asyl abzusprechen bzw. dieses auf die kleine Gruppe der äußerst restriktiv definierten politischen Flüchtlinge zu beschränken.⁹ «Nur» aus ethnischen Gründen Geflohene oder Vertriebene, bspw. Juden aus Deutschland, zählten damals in der Schweiz nicht zu den politischen Flüchtlingen, sondern zu den «Emigranten». «Emigranten» konnten sich in der Regel keine Hoffnung auf dauerhafte Niederlassung in der Schweiz machen, sie durften höchstens mit einer vorübergehenden Aufnahme rechnen. Für anerkannte politische Flüchtlinge waren dagegen die Chancen auf Asyl in der Schweiz intakt.

Zu den ausländischen Studierenden an der Universität Zürich zählten folglich aus dem Ausland stammende klassische Bildungsmigranten sowie Bildungsinländerinnen und -inländer, vereinzelt immatrikulierten sich aber auch Staatenlose, anerkannte Flüchtlinge und sogenannte «Emigranten».

Ausländerpolitik

Nach Thomas Meyer wird Politik definiert als «die Gesamtheit der Aktivitäten zur Vorbereitung und zur Herstellung gesamtgesellschaftlich verbindlicher und/oder am Gemeinwohl orientierter und der ganzen Gesellschaft zugutekommender Entscheidungen».¹⁰ Er betont damit das Janusköpfige des Politischen, das in seinem Entstehungsprozess stets für Alternativen offen, aber in seinem Ergebnis dann für alle Betroffenen verbindlich ist.¹¹

8 Der Begriff «Emigrant» verweist in diesem Sinne auf das Bild des Ahasver, des ewig wandernden Juden, und ist insofern antisemitisch konnotiert. Vgl. Tanner (2015), S. 239.

9 Vgl. dazu auch Gast (1997), S. 331–350.

10 Meyer (2006), S. 41.

11 Ebd. Meyer verweist auf den offenen Charakter politischer Entscheidungen, denn immer seien in ihrem Handlungsraum Alternativen möglich, die zumeist auch den Handelnden bewusst seien.

Mit «Politik» wird in dieser Arbeit das englische «policy» umschrieben, das sich auf ein konkretes Thema bezieht.¹² Mit der Politik der Universität Zürich gegenüber ausländischen Studierenden sind die von den Behörden und/oder der Studentenschaft geführten Diskussionen, die getroffenen Entscheidungen mit Blick auf Zulassung und Studium von ausländischen Studierenden, inklusive Juden und Frauen, sowie deren Umsetzung und Anwendung in der Praxis gemeint. Dies wird in der Folge verkürzend und vereinfachend als Ausländerpolitik bezeichnet. Dass die Universität nebst dem Gemeinwohl ihrer Angehörigen, d. h. ihrer Dozierenden und Studierenden, auch dasjenige der Gesellschaft, von der sie getragen wurde, mitberücksichtigen musste, ist der Besonderheit ihrer Organisationform als öffentlich-rechtliche Anstalt geschuldet. Wie diese Interessenabwägung in verschiedenen Bereichen ausfiel und wie sie von den Hochschulangehörigen begründet wurde, wird deshalb ebenfalls als konstituierendes Element ihrer Ausländerpolitik verstanden.

Eine Politik muss nicht zwingend verschriftlicht sein. Die universitäre Ausländerpolitik manifestiert sich in der Alltagspraxis, im Umgang der Universitätsangehörigen mit den ausländischen Studierenden, in den Diskussionen, Argumentationen, Entscheidungen (und Auflagen) der Behörden hinsichtlich ihrer Zulassung sowie bei der Bewilligung von Stipendien oder Darlehen und in der Auslegung und Anwendung der geltenden Erlasse. Deshalb versprechen die von mir untersuchten Quellen Aufschluss über die Ausländerpolitik an der Universität Zürich zu geben.

1.4 Forschungsstand

Anders als in der Schweiz hat die Aufarbeitung der Rolle der Universitäten und ihrer Angehörigen in der Zwischenkriegszeit (bzw. bis Ende des Zweiten Weltkrieges) in denjenigen Nachbarländern, in denen der Nationalsozialismus bzw. der Faschismus sich durchsetzen konnte und die außerdem als Verlierer aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangen waren, schon länger eingesetzt. Die Schweiz beharrte in ihrem Geschichtsverständnis noch lange auf ihrer angeblichen Neutralität und sah keine Notwendigkeit, die eigene Kriegs- und Vorkriegsvergangenheit aufzuarbeiten. Nationalsozialistisch wie die Nachbarn war sie ja nie, und von Schattierungen wollte man nichts wissen.¹³ Dass es erst spät zu einer öffentlichen

12 Von den drei Politikdimensionen bezeichnet «policy» den Inhalt, «politics» den Prozess und «polity» die Form. Das Deutsche kennt dafür nur ein Wort: «Politik». Vgl. ausführlich Meyer (2006), S. 15–140.

13 Vgl. Jost (1996), insbesondere S. 325; sowie Dreyfus (1996). Zu den bis in die 1990er hinein geleisteten Forschungsarbeiten über die Schweiz der Jahre 1918–1948 sei auf Kreis (1992b) verwiesen. Kreis bestätigt darin, dass die 1920er Jahre weniger erforscht sind als die 1930er; ebd. S. 379.

Debatte kam, mag unter anderem der «geringen Vergangenheitslast» geschuldet gewesen sein.¹⁴ Erst auf äußeren Druck setzte der Bund Ende 1996 eine unabhängige Expertenkommission (UEK) ein, die die Geschichte der Schweiz vor, im und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg umfassend aufarbeitete, wobei der Umgang mit Flüchtlingen und der ökonomische Profit der Wirtschaft, allen voran der Banken, im Vordergrund stand.¹⁵ Nachdem die UEK ihre Arbeit nach der Jahrtausendwende abgeschlossen hatte,¹⁶ wurde die Aufarbeitung dieses Teils der eigenen Geschichte als abgeschlossen betrachtet. Da der politische Druck von außen nachließ, bestand erst recht keine Notwendigkeit mehr für weitere Detailstudien.

Anders gestaltete sich die Situation in Deutschland und Österreich. In der deutschen Geschichtswissenschaft standen anfänglich die Studentenschaft bzw. die Universitätsangehörigen als Kollektive im Fokus. Den Anfang machten Leisen (1964) und Bleuel/Klunnert (1967) mit Untersuchungen über den Rückhalt der völkischen Ideologie unter den Studenten. In ähnlicher Tradition stehen Jarausch (1984), Kater (1984), Kampe (1988) und Hammerstein (1995), die mit ihren Arbeiten die Vorgeschichte aufrollten und Erklärungen für die Entstehung einer akademischen Träger-schicht des Antisemitismus an deutschen Universitäten im Kaiserreich bis hin zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten zu geben suchten. Ströle-Bühler (1991) analysierte den studentischen Antisemitismus anhand burschenschaftlicher Blätter vom Kriegsende bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten. Ein umfassendes Grundlagenwerk zu den «Studenten im Dritten Reich» hat zuletzt Grüttner (1995) mit seiner Habilitationsschrift vorgelegt.

Die Studenten als Vorreiter und «Ideologieträger» des Nationalsozialismus blieben auch weiterhin ein Thema, aber der Horizont begann sich spätestens in den 1980er Jahren zu weiten und umfasste zunehmend auch die Opfer, darunter in erster Linie jüdische Akademikerinnen und Akademiker, sowie die Institution(en) selbst.¹⁷ Weyrather (1981) befasste sich bspw. mit dem Numerus Clausus für Studentinnen im Dritten Reich.¹⁸ Bei Strauss (1984) ging es um die «Wissenschaftler in der Emigration» und bei Reimann (1984) um «Die <Selbst-Gleichschaltung> der deutschen Universitäten 1933».¹⁹ Stuchlik (1990) analysierte die damalige deutsche Studentenschaft im

14 So zitiert Kreis (1997), S. 471, einen Befund von Jürg Schoch.

15 Ein kurzer Überblick zur UEK findet sich unter <https://www.uek.ch/de/> (5. 5. 2017).

16 Vgl. den Schlussbericht der UEK (2002).

17 Vereinzelt gab es schon vorher Untersuchungen zu den Opfern des Nazi-Regimes, vgl. bspw. den Artikel über «Die <nichtarischen> Studenten an den deutschen Hochschulen» von Olenhusen (1966).

18 Kater (1972) setzte sich außerdem mit der «Krisis des Frauenstudiums in der Weimarer Republik» auseinander.

19 Beide Artikel erschienen im Sammelband von Tröger (1984) über «Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich».

Hinblick auf «Funktionäre, Mitläufer, Außenseiter und Ausgestoßene». Speziell die vertriebenen jüdischen Wissenschaftler standen wiederholt im Blickpunkt, so bei Huerkamp (1993) die jüdischen Akademikerinnen und bei Jarausch (1998) und Berg (2008) die Juden an der Berliner Universität.²⁰ Mit den ausländischen Studenten an deutschen Hochschulen befasste sich insbesondere Drewek (1999). Auch die allgemeine deutsche Bildungsgeschichte sparte das Kapitel der Universitäten in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus nicht aus.²¹ Weitere Gesamtdarstellungen und zahlreiche Artikel nahmen die Wissenschaften und die Wissenschaftspolitik in den Blick.²² Dass die Forschung noch nicht abgeschlossen ist, zeigt der jüngste Beitrag von Jarausch (2016). Ferner ist das Thema über die deutsche Forschungsgemeinschaft hinaus von Interesse.²³ In jüngerer Zeit wurden zudem Detailstudien zu einzelnen deutschen Universitäten und Akademien erarbeitet, zunehmend anlässlich von Jubiläen der betreffenden Hochschulen.²⁴

In Österreich, das seine Nazi-Vergangenheit nur zögerlich akzeptierte, wurde zwar deutlich weniger zum Thema geforscht als in Deutschland, aber immer noch deutlich mehr als in der Schweiz. Österreich sah sich bis in die 1980er Jahre als Opfer, auch wenn wenig Gegenwehr und viel Enthusiasmus beim «Anschluss» an Deutschland festgestellt werden kann.²⁵ Wie in Deutschland gehörten auch in Österreich die Akademiker zu den eifrigsten (Deutsch-)Nationalisten und Anhängern der

20 Auf die zahlreichen biographischen Werke zu Opfern (oder auch Tätern) an den nationalsozialistischen Hochschulen kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

21 Vgl. Langewiesche/Tenorth (1989).

22 Vgl. bspw. Grüttner u. a. (2002): «Zwischen Autonomie und Anpassung. Universitäten in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts»; oder die Sammelbände von vom Bruch/Kaderas (2002): «Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts»; sowie Grüttner u. a. (2010): «Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert». Eine abschließende Aufzählung der entsprechenden Werke ist angesichts ihrer großen Zahl unmöglich. Die speziellen Verhältnisse an deutschen Universitäten zur Zeit des Nationalsozialismus, der Weimarer Republik und im Kaiserreich wurden auch im Rahmen der Geschichtsschreibung über die Universität(en) in Deutschland bzw. in Europa erörtert; vgl. Strobel (1994), Boockmann (1999) oder Rüegg (2004).

23 Von den angelsächsischen Studien zu den deutschen Universitäten sowie Universitätsangehörigen im Nationalsozialismus seien exemplarisch erwähnt: Schoenbaum (1966); Pauwels (1984); Mosse (1991, 1992); Iggers (1998); sowie Ericksen (2012). Auch Interaktionen zwischen dem deutschen und dem US-amerikanischen Hochschulwesen wurden bereits erforscht; vgl. Goldschmidt (1992).

24 Stellvertretend sei hier auf das Werk von Jahr/Schaarschmidt (2005) über die Berliner Universität verwiesen sowie auf die Studien von Eckart/Sellin/Wolgast (2006) zur Universität Heidelberg bzw. Hammerstein (2014) zur Universität Frankfurt.

25 Vgl. Ziegler (1995).

nationalsozialistischen Ideologie. Ab den 1990ern sind Fortschritte bei der Aufarbeitung der Vergangenheit zu verzeichnen, gerade was Universitäten und Hochschulen anbelangt.²⁶ Es sei hier nur auf die jüngsten Werke mit dem Schwerpunkt Universität Wien hingewiesen: Posch/Ingrisch/Dressel (2008) über den Ausschluss von Studierenden 1938, Raggam-Blesch (2016) über die jüdischen Studentinnen, Taschwer (2015) über den Niedergang dieser «Hochburg des Antisemitismus», derselbe (2016) über die Machenschaften einer antisemitischen Professorenclique bei der Vertreibung jüdischer Wissenschaftler und Bauer (2016) über antisemitische Gewalt an der Alma Mater Rudolphina von den 1870er bis in die 1930er Jahre.²⁷

Für die Schweizer Hochschulen gibt es keine mit Deutschland oder Österreich vergleichbare Forschungstradition. Wie es um den Forschungsstand bezüglich der Universität Zürich, der Frontenbewegung sowie der Ausländer-, Juden- und Frauen-Themata bestellt ist, wird im Folgenden umrissen.

Die Universität Zürich und ihre Angehörigen

Die Zürcher Universitätsgeschichte wurde weitgehend als von den Oberbehörden in Auftrag gegebene «Jubiläumsgeschichte» betrieben, weshalb keine kritischen Gesamtdarstellungen vorliegen. Einen knappen Überblick in Form von kommentierten Statistiken zur Dozenten- und Studierendenschaft bis 1932 bietet Spühler (1932). Gagliardi (1938) berücksichtigte in seiner Jubiläumsschrift zum hundertjährigen Bestehen der Universität Zürich die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg kaum.²⁸ Die nächste große Festschrift von Stadler (1983) zum 150-jährigen Jubiläum schließt

26 Vgl. z. B. das Themenheft ÖZG (1996/1) zu den Hochschulen im Nationalsozialismus.

27 Die Beiträge von Taschwer und Bauer sind publiziert im Sammelband von Fritz/Rossoliński-Liebe/Starek (2016): «Alma mater antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939». Die Universität Wien hat übrigens ein digitales Gedenkbuch für ihre Opfer des Nationalsozialismus aufgeschaltet, siehe <http://gedenkbuch.univie.ac.at/> (5. 5. 2017). Auf der Homepage der Universität finden sich ferner verschiedene Beiträge, die sich kritisch mit dem Antisemitismus an der Hochschule befassen, vgl. <http://geschichte.univie.ac.at/de/themen/antisemitismus-der-universitat-wien> (5. 5. 2017). Die Geschichte der Technischen Hochschule Wien zwischen 1914 und 1955 wurde kürzlich ebenfalls aufgearbeitet, vgl. Mikoletzky/Ebner (2016).

28 In dem 1000-seitigen Werk, das aufs erste Zentenario geplant, aber mit Verspätung erschien und gemäß Vorwort des Erziehungsdirektors «wesentlich größer geraten als vorgesehen» ausfiel, werden die Jahre 1914 bis 1932 auf mageren 30 Seiten berücksichtigt; siehe «Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier, hg. v. Erziehungsrate des Kantons Zürich, bearbeitet von Ernst Gagliardi, Hans Nabholz und Jean Strohl», zitiert als Gagliardi (1938).

an Gagliardi (1938) an und behandelt die Jahre 1933 bis 1983. Im Wissen darum, dass bei Gagliardi (1938) die 1920er und 1930er Jahre zu kurz kamen, setzte Stadler (1983) in der historischen Einleitung beim Ende des Ersten Weltkrieges ein. Stadler (1983) basiert auf Beiträgen verschiedener Autorinnen und Autoren und enthält neben Darstellungen zur Geschichte der Institute auch thematische Kapitel, so beispielsweise der von Christine Weber-Hug verfasste Beitrag über die Studentenschaft von 1933 bis 1983, in dem sie die politischen Strömungen aufarbeitete. Aufschlussreich ist ferner das Kapitel über Universität, Krise und Landesverteidigung zwischen 1930 und 1945 in Criblez (1995) sowie die Dissertation von Meyer (1940) über die Finanzgeschichte der Hochschule von 1833 bis 1933.

Für die Geschichte der Gesamtstudentenschaft ist vor allem Erb (1937) zentral. Er behandelt unter anderem die Gründung der Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ) im Jahr 1919. Seine Untersuchung erstreckt sich bis 1936. Die voluminöse Dissertation von Hans Erb, die ihren Anfang als Artikelserie zum 100-jährigen Bestehen der Universität im «Zürcher Student» genommen hatte, ist zumindest für die 1930er Jahre nicht nur ein historischer Rückblick, sondern zugleich eine zeitgenössische Quelle, hat doch der Verfasser als (farbentragender) Student und SUZ-Funktionär, unter anderem als Mitglied der studentischen Legislative (Präsident des Großen Studentenrates im Wintersemester 1933/34) sowie der studentischen Exekutive (Vizepräsident im Sommersemester 1934), diese Zeit an der Zürcher Universität aktiv miterlebt.²⁹

Frontenbewegung

Der Frontismus als politische Bewegung in der Schweiz, die sich an faschistischem und nationalsozialistischem Gedankengut orientierte, geriet erstmals Ende der 1960er Jahre in den Blick der historischen Wissenschaft.³⁰ Ein erster Überblick geht auf Gilg/Gruner (1966) zurück.³¹ Eine umfassendere Chronologie der Frontenbewegung in der deutschen Schweiz (1930–1945) lieferte Wolf (1969). Detailliert zeichnete Beat Glaus im selben Jahr die Geschichte der Nationalen Front

29 Erb (1937), S. 19–20, 765 sowie (StAZH) W II 12.35.1: Kleiner Studentenrat und Gesamtstudentisches, 1919–1962: 4. Verzeichnis der Organe der Studentenschaft 1919–1962/63. Außerdem war Erb im SS 1932 und WS 1932/33 Präsident des Engeren Büros des Großen Studentenrates; ebd., S. 766.

30 Die populärwissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der Frontenbewegung setzte allerdings früher ein, vgl. bspw. Grimm (1940).

31 Der entsprechende Artikel «Nationale Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1925–1940» erschien in den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte.

(1930–1940) nach, wobei er sich einerseits auf Schriftzeugnisse der Bewegung selber, aber auch auf von der Universität Zürich und der SUZ zur Verfügung gestellte Unterlagen und Zeitzeugenberichte stützte.³² Klaus-Dieter Zöberlein erarbeitete sein Werk anhand von vergleichbaren Quellen. Ihm ging es um die Entwicklung der Neuen sowie der Nationalen Front bis hin zu ihrer Fusion im Frühling 1933, wobei er einen Beitrag zur Erklärung der Entstehung von faschistischen Bewegungen in demokratischen Staaten leisten wollte.³³ Die drei Dissertationen von Wolf (1969), Glaus (1969) und Zöberlein (1970) gelten noch heute als Standardwerke für die Geschichte der Schweizer und insbesondere der Zürcher Frontenbewegung. Sie nehmen aber leider Rolle und Bedeutung der Zürcher Universität dabei nicht unter die Lupe. Seither sind, einmal abgesehen von Glaus' (1975) weiterer Publikation über die schweizerischen Erneuerungsbewegungen der Zwischenkriegszeit und der Analyse der Schweizer Presse zum Frontismus von Zollinger (1991) keine nennenswerten Beiträge zur Frontenbewegung mehr erschienen.³⁴ Aufschlussreich für die rechtsgerichtete Ideologie und Politik in der Schweiz der Zwischenkriegszeit, speziell hinsichtlich der intellektuellen Wegbereiter des Frontismus, ist der Sammelband von Mattioli (1995). Eine Annäherung an den spezifisch schweizerischen Rassendiskurs der 1930er Jahre legte Kreis (1992a) vor.

Für die Fronten zentrale Überzeugungen wie Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit, deren Vorhandensein und Ausmaß in diesem Buch für die Universität Zürich erforscht werden soll, wurden in anderen Zusammenhängen für die Schweiz im Untersuchungszeitraum verschiedentlich analysiert. Oft überschneiden sich dabei die Themen, sodass die nachfolgende Zuordnung auch anders erfolgen könnte.

Ausländer und Fremdenfeindlichkeit

In der Literatur und den Quellen ist häufiger von Fremden und Fremdenfeindlichkeit die Rede, die Begriffe werden in der Regel synonym für Ausländer und Ausländerfeindlichkeit verwendet. Publikationen zur angeblichen «Überfremdung» der

32 Glaus (1969), S. 11–12.

33 Zöberlein (1970), S. 3 und 265.

34 Vereinzelt wurden seither Lokal- bzw. Regionalstudien publiziert, die sich mit Frontismus bzw. einzelnen Sektionen befassen (so für Schaffhausen, St. Gallen, Bern/Basel, Meilen, Aargau etc.). Für Zürich hat einzig der Beitrag von Koller (2006) über den Frontenfrühling und die Bürgerlichen eine gewisse Relevanz. Häufig wird noch auf die Artikelserie von Rosenberg (1970) zum Frontenfrühling und zur Erneuerungsbewegung verwiesen sowie auf das populärwissenschaftliche Buch des Dokumentarfilmers und Journalisten Heinz Bütler (1980).

Schweiz sind schon für die Zeit des Ersten Weltkrieges überliefert.³⁵ Die historische Forschung begann relativ spät, sich damit auseinanderzusetzen. Einen historischen Überblick über Flüchtlinge und Immigranten legte etwa Vuilleumier (1992) vor. Die fremden- und asylrechtlichen Grundlagen seit dem Ersten Weltkrieg wurden von Aeschbach (1994) erörtert.³⁶ Und die schweizerische Flüchtlingspolitik in den Jahren 1933 bis 1945 untersuchten Imboden/Lustenberger (1994). Ihr Befund war, dass sich diese vor allem gegen Juden gerichtet hatte. Einen Meilenstein setzte Gast (1997) mit seiner Geschichte über die Eidgenössische Fremdenpolizei zwischen 1915 und 1933, in der er die behördlichen Anfänge der schweizerischen Ausländerpolitik aufarbeitete. Nach der Jahrtausendwende erschien der Schlussbericht der vom Bundesrat beauftragten Unabhängigen Expertenkommission (UEK) über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg (2002), der ein Kapitel zum (restriktiven) Umgang mit Flüchtlingen enthielt.³⁷

Die behördliche «Überfremdungsbekämpfung und -bewegung» in Zürich nahmen Buomberger/Kury (2005) unter die Lupe. Kury (2003) legte außerdem in seiner Dissertation die diskursiven Muster offen, die im «Überfremdungsdiskurs» und bei der Ausgrenzung von Fremden seit dem Ersten Weltkrieg zur Anwendung gekommen waren, und zeigte, dass die Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg keine einmalige Entgleisung war, sondern die logische Konsequenz einer auf diskriminierenden Diskursen basierenden Abwehrideologie. Ein Vergleich zwischen der Schweiz und der USA im Umgang mit Fremden schloss sich daran an.³⁸

Ein anderer Zugang bestand in der Fokussierung auf die Herausbildung der nationalen Identität und den damit verbundenen konstitutiven Ausschluss der/des Fremden. Jost (1998) befasste sich explizit unter diesem Aspekt mit dem helvetischen Nationalismus im 20. Jahrhundert. Arlettaz/Arlettaz (2004) untersuchten die Einwanderung und die Nationenbildung in der Schweiz zwischen 1848 und 1933. Denselben Untersuchungszeitraum wählte Argast (2007), wobei bei ihr die Herausarbeitung der für die Erteilung bzw. Verweigerung des Bürgerrechtes geltend gemachten (historisch wandelbaren) Argumentationen im Vordergrund stand. Schließlich ist der Schlussbericht im Rahmen des NFP 51 «Integration und

35 Bspw. Ehrenzeller (1917) oder Koller (1918). Der Begriff «Überfremdung» wurde nach Buomberger/Kury (2005), S. 178 f., erstmals vom Zürcher Armensekretär Carl Alfred Schmid im Jahr 1900 in der Broschüre «Unsere Fremdenfrage» publiziert und setzte nach 1910 zu seinem Höhenflug an. Vgl. auch Argast (2007), S. 269–278.

36 Der Artikel von Aeschbach erschien in Goehrke/Zimmermann (1994): «<Zuflucht Schweiz>. Der Umgang mit Asylproblemen im 19. und 20. Jahrhundert».

37 Schon 1999 hatte die UEK einen Zwischenbericht veröffentlicht. Er löste allerdings so heftige Kontroversen aus, dass er überarbeitet und ergänzt drei Jahre später noch einmal neu aufgelegt wurde; UEK (2001).

38 Siehe Kury/Lüthi/Erlanger (2005).

Ausschluss» von Studer/Arletta/Argast (2008) zu nennen, der als umfassendes Referenzwerk über Erwerb, Verlust und Entzug des Schweizer Bürgerrechtes zwischen 1848 und 1933 dient.

Die ausländischen Studierenden in der Zwischenkriegszeit sind bisher kaum oder nur in anderen Zusammenhängen von der Forschung gestreift worden.³⁹ Andrzejewski (1988), der das Studium der Polen an den Schweizer Hochschulen 1870–1945 in einem kleinen Artikel abhandelte, berührt meine Fragestellung zwar direkt, spart jedoch die Zwischenkriegszeit weitgehend aus.

Juden und Antisemitismus

Die Forschung über das jüdische Leben in der Schweiz sowie über den schweizerischen Antisemitismus setzte noch vor der Flüchtlingsdebatte ein. Zum einen sind Gesamtdarstellungen wie bspw. Guggenheim/Guggenheim-Grünberg/Angst (1982) über die Geschichte der Juden in der Schweiz bis in die Gegenwart entstanden, zum anderen Studien zum jüdischen Leben mit engerem geographischen Fokus. Für Zürich ist die Dissertation von Huser (1998) über Leben und Alltag der Ostjuden zwischen 1880 und 1939 in der Stadt Zürich zu nennen.⁴⁰ Ebenfalls Huser (2005a) zu verdanken ist die Geschichte der Juden im Kanton Zürich vom Ersten Weltkrieg bis heute. Interessant ist auch Zweig-Strauss' (2005) Untersuchung über antisemitische Verbalinjurien und Tätlichkeiten vor Zürcher Gerichten 1920–1937, womit zu den Studien überleitet wird, die speziell auf den Antisemitismus fokussieren.

Grundlegend war Kamis-Müller (1990) mit seiner Gesamtdarstellung über «Antisemitismus in der Schweiz 1900–1930». Zimmer (1993) beschäftigte sich anhand der Schweizer Tagespresse mit Aspekten des Judenbildes im Prozess der nationalen Identität. Picard (1997b) erhellte das Verhältnis der Schweiz zu ihren eigenen wie zu den ausländischen Juden in der Zeit zwischen 1933 bis 1945, wobei er dies im Kontext von Antisemitismus, der schweizerischen Judenpolitik und der internationalen Migrationspolitik tat.⁴¹ Altermatt (1999) schließlichschänkte sich auf ein spezifisches Umfeld und legte eine mentalitäts- und kulturhistorische Analyse des katholischen Antisemitismus

39 Es gibt zwar für die Universität Bern zwischen 1917 und 1945 zwei medizinhistorische Dissertationen über die ausländischen Human- und Zahnmedizinierenden: Luigi/Perucchi/Varga (2007) und Graf/Zwahlen (2010). Aber die hauptsächlich aus Listen der absolvierten Examina, Dissertationen und Betreuer bestehenden Arbeiten sind für meine Fragestellung nicht von Nutzen.

40 Vgl. auch den späteren Beitrag von Huser (2005b).

41 Im selben Jahr befasste sich Picard (1997a) mit Begriff und Funktion des Antisemitismus sowie mit der Problematik seiner Erforschung.

vor. Mächler (2005) wiederum arbeitete die Rolle des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes angesichts der nationalsozialistischen Verfolgung kritisch auf.⁴²

An Arbeiten zur Geschichte der Juden, die auch die Schweizer Universitäten berühren, ist der Beitrag des Rechts- und Sozialhistorikers Kisch (1961) zur Fünfhundertjahrfeier der Universität Basel zu nennen.⁴³ Das überdurchschnittliche Streben der mitteleuropäischen Juden nach Bildung thematisiert Karady (1997).⁴⁴ Sibold (2004) befasst sich mit den jüdischen Emigranten und Flüchtlingen in den 1930er Jahren an der Universität Basel. Ein Kapitel zu den jüdischen Studierenden beinhaltet auch ihre Dissertation über die Geschichte der Juden in Basel zwischen 1930 und 1950 (Sibold 2010). Darin widmet sich die Autorin unter anderem dem Verhältnis zwischen Universitätsbehörden und Fremdenpolizei. Für die Universität Bern zwischen 1848 und 1945 hat Rogger (2014) einen Beitrag über die jüdischen Lernenden und Lehrenden publiziert, der reichhaltige biographische Informationen zu Einzelpersonen umfasst und prosopographischen Wert hat.⁴⁵

Studentinnen und Frauenfeindlichkeit

Mit Bezug auf Zürich und die Zürcher Universität sind in erster Linie Untersuchungen über das sogenannte «Frauenstudium» zu nennen, die leider kaum über den Ersten Weltkrieg hinausgehen. Meist in der Tradition der feministischen Geschichtsschreibung stehend, beinhalten sie vielfach Biographien der Pionierinnen aus dem In- und Ausland.⁴⁶ In diese Kategorie gehört der Sammelband des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen (1928), der einen Beitrag von Forrer-Gutknecht über die Verhältnisse in Zürich enthält.⁴⁷ Die Russinnen, die bis zum Ersten Weltkrieg mit

42 Weiter sei noch auf Dejung (2006) verwiesen, dessen Monographie ein Kapitel über die Erfahrungen von Schweizer Juden mit Antisemitismus im Militär beinhaltet.

43 Guido Kisch beleuchtet in «Die Universitäten und die Juden» allgemein deren Verhältnis zur wissenschaftlichen Forschung, ihre wissenschaftliche Leistung und die Einstellung der Universitäten (seit dem Mittelalter) ihnen gegenüber.

44 Speziell für Deutschland sei in diesem Zusammenhang außerdem auf Mosse (1990, 1992) und Groppe (1999) verwiesen.

45 Ferner kann noch die Übersicht über die jüdischen Verbindungen in der Schweiz von Platzer (1988) erwähnt werden, die allerdings kaum über 1920 hinausgeht.

46 Zu nennen ist hier etwa die Publikation zum 120-Jahre-Jubiläum des Frauenstudiums an der Universität Zürich vom Verein Feministische Wissenschaft Schweiz (1988). Auf eine Auflistung der (Auto-)Biographien von ausländischen Studentinnen an der Zürcher Hochschule wird an dieser Stelle verzichtet.

47 Die Geschichte des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen in der Zwischenkriegszeit hat Vincenz (2011) aufgearbeitet.